

„Die Welt weiß, wie reich wir sind“

VON MATHIAS ORGELDINGER

Gerd Müller (CSU) nimmt als erster Bundesentwicklungsminister an der Münchner Sicherheitskonferenz teil. Auf dem Weg zur Tagung stellt er sich im Presseclub Nürnberg den Fragen von Journalisten.

NÜRNBERG – Wirtschaftliche Entwicklung und weltweite Sicherheit gehören zusammen. „Ohne Entwicklung gibt es keinen Frieden“, sagt Müller. Hunger, Ungerechtigkeit und Ausbeutung seien für viele Kriege und Bürgerkriege verantwortlich. „Wenn wir es nicht schaffen, den Menschen eine Perspektive zu geben, dann werden Millionen Flüchtlinge nach Deutschland kommen.“

Denn selbst die Menschen in den ärmsten Gegenden der Welt hätten inzwischen eine genaue Vorstellung von unserem Wohlstand. Dies sei ihm bei einem Besuch in einem sudanesischen Flüchtlingslager aufgefallen. Dort lief auf einem großen Flachbildschirm das Bundesligaspiel Bayern München gegen Hertha BSC – inklusive Werbung.

Nach einer Studie der Hilfsorganisation Oxfam besäßen die 88 reichsten Menschen der Erde genauso viel Vermögen wie die ärmsten 3,5 Milliarden Weltbürger. „Da läuft etwas aus dem Ruder“, sagt der Leiter des Bundesmi-

nisteriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

„Die soziale Frage stellt sich heute international“, so Müller. Obwohl in den G7-Staaten nur 20 Prozent der Weltbevölkerung leben, beanspruchen sie 80 Prozent der weltweiten Ressourcen. „Unser Wohlstand begründet sich schwerpunktmäßig auf den Ressourcen der armen Länder.“



Gerd Müller

Daher brauche es neue Formen der Partnerschaft, um die Wertschöpfung in diesen Staaten zu erhöhen.

Beispiel Textilindustrie: „Ich habe in Kolumbien einen Betrieb besucht, der Outdoor-Jacken für eine deutsche Markenfirma herstellt“, erzählt Müller. Die Produktion der hochwertigen Jacke koste 35 Dollar, in Deutschland werde sie für 350 Euro angeboten. „Wie können wir diese Menschen in sklavenähnlichen Zuständen für unseren Wohlstand arbeiten lassen?“, fragt der Bundesminister. „Ein bisschen schlechtes Gewissen müssten wir schon haben.“

Müller verweist dabei auf sein Engagement für ein Textilbündnis. Die deutschen Unternehmen sollten sich

verpflichten, dass in den von ihnen beauftragten Produktionsstätten existenzsichernde Löhne gezahlt und schädliche Chemikalien vermieden werden. „Ich verstehe nicht, warum die deutsche Textilindustrie die Hand nicht annimmt, die ich ihr reiche“, erklärt Müller. Er wisse aber auch: „Solange sich der Konsument keine Gedanken macht und der Markt regiert, ist das störend, was ich sage.“

Trotzdem: „Wir haben eine Verantwortung vor Gott und unseren Kindern“, betont der Minister. Und infolge der Digitalisierung des Wissens könne man die Produktivität vor Ort heute sehr viel schneller steigern als im Europa des 19. Jahrhunderts.

Von Nürnberg und den anderen deutschen Städten und Gemeinden wünscht sich der Minister konkrete Partnerschaften mit Kommunen in unterentwickelten Staaten. Die Stadtverwaltung könne beispielsweise für ein halbes Jahr zehn Praktikanten aufnehmen. Im Gegenzug würden zehn Experten aus dem Bereich der Energie- und Abfallwirtschaft oder der Baubehörde in die Partnerstadt reisen. Auch die IHK könne viel Know-how bereitstellen. Als ersten Schritt könnten die Betriebe fünf Auszubildende aufnehmen. Nach fünf Jahren würden sie in ihre Herkunftsländer zurückkehren, um dort einen Betrieb aufzubauen.